

Welche Wahrnehmung? Kontexte und Konturen eines praktisch-theologischen Grundbegriffs

Stefan Altmeyer

Seit einiger Zeit ist „Wahrnehmung“ zu einem anerkannten wissenschaftstheoretischen Grundbegriff der gesamten Praktischen Theologie und speziell auch der Religionspädagogik avanciert. Einem genauen Blick auf die Vertreter des sog. „Wahrnehmungsparadigmas“ kann dabei nicht entgehen, dass unter dem neuen Leitbegriff durchaus unterschiedliche Dinge verstanden werden. Der Beitrag deckt die entsprechenden Herkunftskontexte auf und zeigt dadurch, dass insbesondere drei unterschiedliche Wahrnehmungsbegriffe gebraucht werden: ein ästhetischer, ein phänomenologisch sowie ein bildungs-/kulturtheoretischer. Entsprechend wird Wahrnehmung dann auch als erkenntnisleitender Grundbegriff, als Methode oder als Bildungskompetenz aufgefasst. Gegen diese Unterschiede nivellierenden Begriffsgebrauch wird ein differenzierender Umgang mit Wahrnehmung vorgeschlagen, der jeweils Stärken und Schwächen deutlicher erkennbar werden lässt. An zentralen Stellen können damit Einseitigkeiten des Wahrnehmungsparadigmas überwunden werden.

Wohl nur wenige alltagsprachlich so gebräuchliche und vertraute Wörter haben in den letzten Jahren in wissenschaftlichen Diskursen eine solche Karriere gemacht wie das Allerweltswort ‚Wahrnehmung‘. So ist es unter anderem auch zu einem Grundbegriff der Praktischen Theologie und Religionspädagogik geworden. Hat es zwar als solches meines Wissens noch nicht den Weg in die aktuellen Handbücher gefunden, so taucht es doch bsw. im Stichwortverzeichnis des ‚Neuen Handbuchs religionspädagogischer Grundbegriffe‘ auf, wo elf Verweisstellen genannt werden.¹ Folgt man diesen Hinweisen, stößt man auf die überraschende Entdeckung, dass unter diesem so unmittelbar einleuchtenden Begriff scheinbar ganz Unterschiedliches verstanden werden kann. Erstens erscheint Wahrnehmung als ein neuer methodischer Grundbegriff einer ‚pluralitätsfähigen Religionspädagogik‘. „*Wahrnehmen* bedeutet empirisch vorfindbare Phänomene in den Blick zu bekommen.“² Zweitens wird dann aus religionsdidaktischer Perspektive von einem ‚Primat der Wahrnehmung‘ gesprochen, was bedeutet, in religiösen Lernprozesse „wieder einen ursprünglichen Prozess des Erfahrens“³ zu initiieren und Wahrnehmungsfähigkeit als elementare religiöse Kompetenz zu fördern. Das Gros der Verweise lenkt drittens die Aufmerksamkeit auf einen ästhetischen Wahrnehmungsbegriff, mit dem konkrete sinnliche Wahrnehmung meist im Umgang mit Kunstwerken angesprochen ist.

¹ Vgl. Bitter, Gottfried u.a. (Hg.): Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, S. 560.

² Heil, Stefan/Ziebertz, Hans-Georg: Art. „III.4.1 Pluralität und Pluralismus“, in: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, S. 274.

³ Beide Zitate Biehl, Peter: Art. „V.1.2 Religionsdidaktische Konzeptionen“, in: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, S. 445.

Ästhetische Bildung ist wohl hier der zusammenfassende Oberbegriff.⁴ Dieser erste heuristische Zugang liefert denn auch das Gliederungsraster dieses Beitrags und sein Ziel, zu einer Differenzierung des unscharfen Begriffsgebrauchs beizutragen. Es werden deshalb zunächst die drei soeben angerissenen Konzepte (ein ästhetischer, ein phänomenologisch-methodischer, ein bildungstheoretischer Wahrnehmungsbegriff) auf ihre theoretischen Herkunftskontexte befragt (vgl. 1). Darauf folgt eine begriffsgeschichtliche Einordnung, die verstehen lässt, warum die vorgestellten Ansätze bestimmte Schwerpunkte setzen und warum aus theologischer Perspektive gewisse Defizite zu bemerken sind (vgl. 2). Abschließend steht sodann der Versuch, Konturen eines diese Einseitigkeiten vermeidenden Begriffsgebrauchs zu skizzieren (vgl. 3).⁵

Dreimal ‚Wahrnehmung‘

In der aktuellen wissenschaftstheoretischen Diskussion kursieren – wie in der heuristischen Stichprobe gesehen – unterschiedliche Wahrnehmungskonzepte, die sowohl die Praktische Theologie im Allgemeinen als auch die Religionspädagogik im Besonderen neu ausrichten wollen. Drei exemplarische Stimmen (zwei allgemein praktisch-theologische und eine speziell religionspädagogische) sollen hier vorgestellt werden.

Ästhetischer Wahrnehmungsbegriff

Die ‚Wende zur Wahrnehmung‘ mit ästhetischem Schwerpunkt wird in den Arbeiten des evangelischen Praktischen Theologen *Albrecht Grözinger* deutlich, der als meistzitiertester Vertreter der sog. ‚ästhetischen Wende‘ angesehen werden kann. Von ihm stammt der Entwurf einer Praktischen Theologie als „Kunst der Wahrnehmung“⁶. Er selbst bezeichnet seine Habilitationsschrift ‚Praktische Theologie als Ästhetik‘ als ein ‚Gründungsdokument‘ des Wahrnehmungsparadigmas.⁷ Eine Untersuchung des Ansatzes bezüglich seiner theoretischen Grundlagen und praktisch-methodischen Implikationen macht deutlich, dass Grözinger zwar ursprünglich seinen Ausgangspunkt bei der Frage nach theologisch begründeten Handlungsmodellen nimmt, dann jedoch über einen ästhetischen Praxisbegriff zur Vorstellung eines ‚Primats der Wahrnehmung‘ vorstößt: Praktische Theologie wird dann als Ästhetik, genauer ‚theologische Theorie ästhetischer Praxis‘, und in Konsequenz daraus nicht mehr als Handlungswissenschaft, sondern als Wahrnehmungslehre verstanden. Wie wird im Einzelnen dieser Paradigmenwechsel begründet und konturiert?

Die grundlegende Idee besteht darin, dass ‚Ästhetik‘ – zunächst ganz offen und vieldeutig gebraucht – als ein Odysseus der Praktischen Theologie entdeckt wird, unter dessen Führung sie zwischen Scylla und Charybdis eines inhaltlichen und

⁴ Vgl. Bitter, Gottfried: Art. „III.2.2 Ästhetische Bildung“, in: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, S. 233-238.

⁵ Zur ausführlichen Diskussion vgl. Altmeyer, Stefan: Von der Wahrnehmung zum Ausdruck. Zur ästhetischen Dimension von Glauben und Lernen, Stuttgart 2006 (= PThh 78).

⁶ Vgl. Grözinger, Albrecht: Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, Gütersloh 1995.

⁷ So ausdrücklich in Grözinger, Albrecht: Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Buch- und Forschungsbericht, in: International Journal of Practical Theology 3 (1999), S. 290.

methodischen Grundproblems hindurchfinden könne. Inhaltlich meint dies die Frage, wie in christlicher Praxis eine Kommunikation des Unvorstellbaren gelingen, wie also die Wirklichkeit Gottes im menschlichen Handeln wahrnehmbar werden könne, ohne dass die Spannung zwischen Transzendenz und Immanenz zerstört werde. Methodisch geht es um das Problem, Praktische Theologie vor einem deduktiven und funktionalen Missverständnis zu bewahren, sie also weder als Anwendungswissenschaft dogmatischer Erkenntnisse noch als Optimierungsinstanz kirchlicher Praxis aufzufassen.

Dem inhaltlichen Problem begegnet Grözinger mit einem ästhetischen Praxisverständnis, das er aus einer Theorie der ästhetischen Erfahrung (*Rüdiger Bubner, Gottfried Boehm, Karl Robert Jauß*) entwickelt: Unter einer ästhetischen Erfahrung ist hiernach eine allgemein menschliche zu verstehen, die dadurch besonders ausgezeichnet ist, dass Inhalte über die Wahrnehmung der Form bewusst werden. Ohne dass die Aspekte Form und Inhalt überhaupt streng zu trennen wären, sei doch entscheidend, dass bei einer ästhetischen Erfahrung die Wahrnehmung der Form im Vordergrund stehe, und sich nur über diesen sinnlichen Weg der Gehalt erschließe: „Der Inhalt ist die Form und umgekehrt.“⁸ Dieser elementar-ästhetische Zusammenhang von Bewusstwerdung eines Gehalts durch spezifische Wahrnehmungen findet sich nun, so Grözinger, auch in theologischen Vorstellungen. So macht er an Beispielen biblischer Offenbarungszeugnisse deutlich, wie göttliche Selbstmitteilung stets „in einer bestimmten Konstellation zur Wahrnehmung des Menschen“⁹ steht. Mose Wahrnehmung JHWHs im brennenden Dornbusch oder das unbewusste Erkennen der Emmausjünger auf ihrem Weg mit dem Auferstandenen seien Beispiele dafür, wie menschliche Wahrnehmung mit göttlicher Selbstmitteilung zusammenhänge und wie gleichzeitig jeder Wahrnehmungsgegenstand nur symbolisch an die wahrgenommene Wirklichkeit heranreichen könne. Diese Schweben ist nach Grözinger gerade das unterscheidende Merkmal ästhetischer Praxis: „Von ästhetischer Praxis ist demnach dort zu sprechen, wo das ‚Wie‘ – also die *Form* – des Handelns in den Blick kommt und zur Diskussion steht. Und zwar nicht als eine rein *formale* Betrachtungsweise, sondern als Explikation der Form-Inhalts-Problematik des Handelns auf der Ebene der *Gestalt* eben dieses Handeln[s].“¹⁰

Christliche Praxis als ästhetische Praxis wäre dann eine solche, die sich der Aufgabe bewusst ist, in ihrer Form wahrnehmbar zu machen, was der „Grund ihrer Hoffnung“ ist (vgl. 1 Petr 3,15). Praktische Theologie soll von daher als Ästhetik verstanden werden, genauer als „Theorie ästhetischer Praxis in praktisch-theologischer Perspektive“¹¹. Sie hat dann – entsprechend der Vorstellungen ästhetischer Autonomie – kein instrumentelles Verhältnis mehr zur Praxis, denn sie rechnet damit, dass im Leben der Menschen (als Form) der Gehalt des Christlichen auch dort wahrnehmbar werden kann, wo dies nicht explizit intendiert ist. Ihre Wahrnehmungsaufgabe ist dann, Spuren des Eigenen im Fremden zu entdecken. Die Transparenz von Form und Inhalt wahrzunehmen und zu gestalten, wird zur praktisch-theologischen

⁸ Grözinger, Albrecht: *Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie*, München 1987, S. 124.

⁹ Ebd., S. 132.

¹⁰ Ebd., S. 209.

¹¹ Ebd., S. 215.

Grundaufgabe. D.h. genauer: In Erfüllung der kirchlichen Aufgabe, Transparenz auf Gott hin zu gestalten, wird für sie die Formfrage zentral, die sich auch in steter Suche nach dem rechten Form/Inhalt-Verhältnis ihres Handelns ausdrückt.

Der rezeptionsästhetische Hintergrund (Ansatz bei der Wahrnehmung) führt in methodischer Zuspitzung allerdings vermehrt¹² zu einer Kritik handlungswissenschaftlich orientierter Praktischer Theologie und dem Entwurf einer Wahrnehmungslehre. Die soeben noch dargestellte Aufmerksamkeit für die Gestalt des Handelns tritt in den Hintergrund zugunsten eines Wahrnehmungsprimats. Man kritisiert die angebliche handlungswissenschaftliche „Grundthese, daß die eigentlichen Entscheidungen menschlicher Welt- und Lebensgestaltung in der Handlungsdimension fallen.“¹³ Demgegenüber müsse viel stärker berücksichtigt werden, „daß bereits in der Art und Weise menschlicher Wahrnehmung über die daraus resultierenden Handlungsvollzüge des Menschen entschieden wird.“¹⁴ Entsprechend empfiehlt Grözinger der Praktischen Theologie einen erneuten Paradigmenwechsel: „Praktisch-theologisches Handeln wird [...] weniger als Handeln begriffen, sondern als Kunst. Nicht mehr die klassischen Handlungswissenschaften, sondern die Ästhetik wird zum bevorzugten außertheologischen Bezugspunkt der Praktischen Theologie.“¹⁵ Die Methode dieser Wahrnehmungskunst hat Grözinger in einer Art Wahrnehmungsschule anhand von Beispielen vorgestellt.¹⁶ Es geht ihm um die Kunst, im vordergründig Fremden das Eigene zu entdecken und aufzudecken. Konkret heißt dies z.B. einen Blick dafür zu entwickeln, wie in jeder Wahrnehmung ein Rückgriff auf Tradition geschieht. „Unsere Wahrnehmung ist stets verankert in einer Geschichte der Wahrnehmung. Wahrnehmen ist so immer auch Wieder-Erkennen.“¹⁷ Aus dieser Perspektive verliert dann die These vom Traditionsabbruch ihre Plausibilität und wendet sich in die entgegengesetzte Aufgabe, die in der heutigen Kultur wahrnehmbaren Spuren des Christlichen aufzudecken. Ein zweiter Aspekt ist, dass christliches Handeln auch in seiner Wahrnehmungspraxis selbst ein Transparent seiner Botschaft sein muss: Der Sinn der Wahrnehmung kann nicht darin bestehen, instrumentelles Wissen über Menschen anzuhäufen, sondern es muss der Mensch selbst mit seinen Fragen und Sehnsüchten im Mittelpunkt der Wahrnehmung stehen. Insofern ergeben sich auch primäre Orte der Wahrnehmung: Gerade die Bruchstellen

¹² Die Abkehr vom Handlungsparadigma vollzieht sich in mehreren Schritten: Steht zunächst noch das aus dem Handlungsproblem erwachsene Konzept ästhetischer Praxis (aus Wahrnehmung und Gestaltung) im Vordergrund (vgl. Grözinger, *Ästhetik*, 1987), sodass Grözinger noch 1990 formulieren konnte: *Praktische Theologie „ist Handlungs-Wissenschaft und Wahrnehmungs-Wissenschaft in einem“* (ders.: *Christologie und Ästhetik. Die Lichtelehre Karl Barths in ihrer Bedeutsamkeit für die Praktische Theologie. Ein Prospekt*, in: Seim, Jürgen/Steiger, Lothar (Hg.): *Lobet Gott. Beiträge zur theologischen Ästhetik* (FS R. Bohren), München 1990, S. 46), so erfolgt 1995 die Zuspitzung zur „Kunst der Wahrnehmung“ (vgl. ders., *Kunst*, 1995). Ab 1997 spricht er dann zunächst vorsichtig, ab 1999 jedoch offensiv vom Paradigmenwechsel (vgl. ders.: *Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, in: ders./Lott, Jürgen (Hg.): *Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns* (FS G. Otto), Rheinbach-Merzbach 1997 (=Hermeneutica 6), S.311-328, ders.: *Wahrnehmung als theologische Aufgabe. Die Bedeutung der Ästhetik für Theologie und Kirche*, in: Herrmann, Jörg/Mertin, Andreas/Valtink, Eveline (Hg.): *Die Gegenwart der Kunst. Ästhetische und religiöse Erfahrung heute*, München 1998, S. 309-319, ders., *Forschungsbericht*, 1999).

¹³ Grözinger: *Wahrnehmung*, 1997, S. 315.

¹⁴ Ebd., S. 316.

¹⁵ Ebd., S. 315.

¹⁶ Vgl. Grözinger: *Kunst*, 1995.

¹⁷ Ebd., S. 68.

menschlicher Subjektivität bilden den Ort praktisch-theologischer Aufmerksamkeit unter der Herausforderung, gerade hier ein Durchscheinen von Hoffnung zu ermöglichen.

Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung im Sinne Grözingers geht also von einem ästhetischen Wahrnehmungsverständnis aus.¹⁸ Im Kern steht die Aufmerksamkeit für charakteristische Form-Inhalt-Zusammenhänge. Ästhetische Erfahrung heißt, dass über die Wahrnehmung gestalteter Formen gerade durch die Eigenschaften der Form Inhalte bewusst werden. Wahrnehmung ist dann der Teil ästhetischer Praxis, in dem durch Anschauung vorfindbarer Formen Elemente persönlich anschlussfähiger Sinngehalte bewusst werden. Ein zweiter Teil ästhetischer Praxis besteht in der Gestaltung von Formen im Hinblick auf ihre Transparenz möglicher Gehalte. Grözinger überträgt nun dieses Konzept auf den theologischen Bereich. Weil für ihn (biblische) Offenbarungsgeschichten als Geschichten der Beziehung Gottes zu den Menschen (auch) als Wahrnehmungsgeschichten zu verstehen sind, die als solche immer auch konkrete Lebensgeschichten sind, lautet die praktisch-theologische Grundfrage: Wie (in welcher Form) wird im Leben der Menschen die Wirklichkeit Gottes erfahrbar und durch welche Formen wird sie kommunizierbar? Die Aufgabe daraus abgeleitete lautet dann primär Wahrnehmung und erst sekundär Gestaltung solcher Orte der Transparenz.

Phänomenologischer Wahrnehmungsbegriff

Den kritischen Blick auf den handlungswissenschaftlichen Ansatz teilt auch das phänomenologische Wahrnehmungskonzept. Hierbei handelt es sich v.a. um einen methodischen Impuls, der von den richtungweisenden Arbeiten des evangelischen Autorenpaars *Wolf-Eckart Failing* und *Hans-Günter Heimbrock* formuliert wurde und dabei auf Parallelen bsp. in sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Diskursen zurückgreifen kann.¹⁹ Es geht um eine methodische Neuakzentuierung des praktisch-theologischen Wirklichkeits-Verhältnisses verbunden mit einer Ausweitung des Gegenstandsbereichs auf das Feld „gelebter Religion“²⁰, wobei durch ‚Ausklammerung‘ kriteriologischer Vorannahmen bisher unbeachtete Phänomene des Religiösen in den Blick kommen sollen. Es wird also unterstellt, dass unter dem Blickwinkel von ‚Handeln‘ und ‚Praxis‘ entscheidende religiöse Merkmale der Lebenswelt nicht entdeckt werden.²¹ Deshalb sei es notwendig, „über handlungswissenschaftliche und empirische Forschung hinaus zu einer integralen Wahrnehmung christlicher Lebenspraxis im Kontext von Gesellschaft, Kultur und Alltag zu

¹⁸ Dieser Ausgangspunkt wird bisweilen übersehen, insbesondere dort wo der programmatische Wahrnehmungsbegriff aufgegriffen wird, um einen „Primat der Wahrnehmung“ zu postulieren. Dies führt dann zu einer u.U. problematischen Vermischung ästhetischer und phänomenologischer Ansätze, die möglicherweise nicht mehr als den Grundbegriff der Wahrnehmung gemeinsam haben. Aber lassen sich beide Ansätze tatsächlich komplementär ergänzen (vgl. Biehl, Peter: Der phänomenologische Ansatz in der deutschen Religionspädagogik, in: Heimbrock, Hans-Günter (Hg.): Religionspädagogik und Phänomenologie. Von der empirischen Wendung zur Lebenswelt, Weinheim 1998, S.16).

¹⁹ Vgl. die Darstellung in Biehl, Ansatz, 1998.

²⁰ Vgl. Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter: Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis, Stuttgart/Berlin/Köln 1998.

²¹ Vgl. Heimbrock, Hans-Günter: Öffnung zum Leben. Ein Forschungsbericht zur Phänomenologie in der neueren Praktischen Theologie, in: International Journal of Practical Theology 4 (2000), S.254.

kommen.“²² Was sind Kontexte und Dimensionen des hier verwendeten Wahrnehmungsbegriffs?

Man bezieht sich in der Fundierung des Wahrnehmungsbegriffs auf die ursprünglich von *Edmund Husserl* begründete Phänomenologie, insbesondere in ihrer sozialwissenschaftlichen und pädagogischen Rezeption.²³ Insofern kommt diese weniger als philosophische Erkenntnistheorie denn als ein methodisches Element, das sich aus einer Erkenntnishaltung ergibt, zum Tragen.²⁴ Geht es Husserl um die Frage nach der Konstitution von Wirklichkeit im menschlichen Bewusstsein (als erstphilosophische Frage!), so stehen hier Elemente der Methode im Vordergrund, die zu einer Art phänomenologischer Basismethode reduziert werden.

Unter dem Grundsatz ‚Zurück zu den Sachen selbst‘ geht es darum, den Wahrnehmungsgegenstand in seiner Selbstgegebenheit zur Anschauung zu bringen. Alle wissenschaftlichen und historischen Vorurteile oder persönlichen Meinungen sind in der Wahrnehmung der Sache ‚einzuklammern‘. In einem ersten methodischen Schritt (phänomenologische Reduktion) versucht sich deshalb der Wahrnehmende bewusst zu machen, wie sich die Sache im Netz dieser Vorerfahrungen in seinem Bewusstsein darstellt und wie umgekehrt das Bewusstsein sich auf die Sache richtet. Der Wahrnehmende macht sich also seine eigene Wahrnehmung des Gegenstands bewusst und versucht so, eine ursprüngliche Haltung zu gewinnen. In einem zweiten Schritt (eidetische Reduktion) versucht er dann gewissermaßen durch Variation der Perspektiven das Wesen der Sache herauszufinden – frei von theoretischen Vorannahmen.²⁵

Somit ist klar, dass der seit der empirischen Wende leitende Erfahrungsbezug eine neue Facette erhält. Man kann nicht mehr ausgehend von einem Vorverständnis religiöser Erfahrung die religiöse Praxis der Menschen erheben und ordnen, um dann nach kritischer Normierung Impulse zu einer veränderten Praxis zu geben. Eine starre Aufteilung in Sehen (mittels Empirie), Urteilen (mittels normativer Theologie) und Handeln (mittels funktionaler Praxeologie) kann mit der phänomenologischen Haltung nicht in Einklang gebracht werden.²⁶ Aufgabe ist es vielmehr, die dem ‚voreingenommenen‘ Blick möglicherweise verstellten Formen gelebter Religion wahrzunehmen und von daher nach der Lebbarkeit christlicher Religion zu fragen. So

²² Heimbrock: *Öffnung*, 2000, S.254.

²³ Vgl. den Überblick in Danner, Helmut: *Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik*, München/Basel 1979 (= Utb 947), S.112-147.

²⁴ Inwiefern sich eine solche methodische Rezeption als eine Art „empirische Phänomenologie“ mit den Grundsätzen Husserlscher Phänomenologie verträgt, ist zumindest anzufragen, kann aber hier nicht weiter diskutiert werden (vgl. Becke, Andreas: *Die Struktur der Religion. Oder: Ist die Phänomenologie eine Methode, die in der Religionswissenschaft zur Anwendung kommen kann?*, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 83 (1999), S.8.

²⁵ Der dritte Schritt Husserlscher Phänomenologie einer sog. „transzendentalen Reduktion“, in der es um den Rückgang auf ein transzendentales Subjekt geht, „dem in *der Weise Welt vorgegeben* ist, daß das Vorgegebene und die Weisen, wie es dem Subjekt gegeben ist, zusammengehören“ (Danner, *Methoden*, 1979, S.129), fehlt in dieser auf eine Basismethode reduzierten Rezeption.

²⁶ Vgl. Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter/Lotz, Thomas A. (Hg.): *Religion als Phänomen. Sozialwissenschaftliche, theologische und philosophische Erkundungen in der Lebenswelt*, Berlin/New York 2001 (=Theologische Bibliothek Töpelmann 111), S. 6.

wird Lebenswelt ein „konstitutiver Ort von ‚Erfindung‘ christlicher Theologie“²⁷, und die Aufgabe der Praktischen Theologie lautet, „Bedingungen und Möglichkeiten gelebter Religion in der Lebenswelt zu erkunden, kritisch im Sinne christlicher Wahrheitssuche zu begleiten und behutsame Anregungen zu geben für ihre Kultivierung wie Gestaltung.“²⁸

Entsprechend dieser Aufgabenformulierung erfährt der Wahrnehmungsbegriff seine spezifische Ausgestaltung: Einer starken Aufmerksamkeit für Alltagsphänomene hier korrespondiert die Zielvorstellung dort, nicht mehr von der Sicherung der Funktionalität kirchlichen Handelns her zu denken und damit an der Wirklichkeit zu handeln, sondern einem eher empathischen Handeln in der Wirklichkeit den Vorzug zu geben. Es geht also nicht darum, sich die aktuelle Wirklichkeit anzueignen (durch statistisches Wissen bspw.), sondern sich ihr auszusetzen. Das bedeutet, in den Lebensalltag ‚einzutauchen‘ und eine ursprüngliche Haltung einzunehmen, „die zunächst die Kategorien theologischer, sozialwissenschaftlicher und auch pädagogischer Katalogisierung von Wirklichkeit zugunsten einer geschärften Wahrnehmung der Lebenswelt suspendiert, die nicht aus dem Gestus des Wissenden, sondern des Hörenden, Suchenden und Fragenden lebt“²⁹.

Wahrnehmung ist deshalb nie nur Rezeption, sondern „ein ‚Prozeß der sinngebenden Erschließung von Welt‘.“³⁰

Kultur- und bildungstheoretischer Wahrnehmungsbegriff

Beide bislang vorgetragenen Wahrnehmungskonzepte haben in der Religionspädagogik Resonanz gefunden. Eine explizit religionspädagogische Theorie, die die vorhandenen Einzelansätze zu bündeln versucht und gleichzeitig deutlich eigenständige Züge trägt, findet man in Person des evangelischen Religionspädagogen *Joachim Kunstmann*. In kultur- und bildungstheoretischer Perspektive gelangt er zu einem aus Sicht der lernenden Subjekte formulierten Wahrnehmungskonzept, das er aus einer sog. ‚ästhetischen Signatur‘ der beiden Grundbegriffe Religion und Bildung begründet.³¹ Die fraglich gewordene Beziehung zwischen Religion und Bildung könne durch Aktivieren der in beiden Konzepten liegenden ästhetischen Elemente wiederhergestellt werden. Dazu sei es notwendig, sowohl Religion als auch Bildung streng subjektiv zu reformulieren. Auf diese Weise werde deutlich, dass ästhetische Wahrnehmungsfähigkeit als elementarer Bestandteil sowohl von Religion als auch von Bildung identifiziert werden könne: Auf dem Grundsatz, religiöse Erfahrung sei nichts

²⁷ Failing, Wolf-Eckart: Lebenswelt und Alltäglichkeit in der Praktischen Theologie, in: ders./Heimbrock, Hans-Günter: Religion, 1998, S. 152.

²⁸ Failing/Heimbrock/Lotz: Phänomen, 2001, S. 3.

²⁹ Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter: Gelebte Religion wahrnehmen. Auf dem Wege zu einer methodologischen Neuorientierung Praktischer Theologie, in: Beuscher, Bernd/Schroeter, Harald/ Sistermann, Rolf (Hg.): Prozesse postmoderner Wahrnehmung. Kunst – Religion – Pädagogik (FS D. Zilleßen), Wien 1996 (=Passagen Philosophie), S. 171.

³⁰ Biehl, Peter: Wahrnehmung und ästhetische Erfahrung. Zur Bedeutung ästhetischen Denkens für eine Religionspädagogik als Wahrnehmungslehre, in: Grözinger, Albrecht/Lott, Jürgen (Hg.): Religion, 1997, S. 389, unter Bezug auf A. Honneth.

³¹ Vgl. Kunstmann, Joachim: Religion und Bildung. Zur ästhetischen Signatur religiöser Bildungsprozesse, Gütersloh/Freiburg 2002 (= RPG 2).

anderes als eine spezifische ästhetische Erfahrung,³² aufbauend, wird das Konzept einer ‚ästhetisch konturierte[n] religiösen Bildung‘ formuliert, dessen Leitgedanke von einem kognitiv verengten Traditionsbegriff Abstand nehmen will und sich als „Wahrnehmung religiöser Wahrnehmungen“ im „Mitvollzug lebendiger Religion“³³ versteht. Wie sehen Begründungen und Konturen dieses auf die Wahrnehmungen und die Wahrnehmungsfähigkeit der Subjekte abstellenden Programms aus?

Ausgehend von der Gegenwartsdiagnose „Religion verblasst, Religiosität hat Konjunktur“³⁴ plädiert Kunstmann für ein strikt bei den Subjekten ansetzendes Bildungs- und Religions-Bildungsprogramm. Ein materiales Bildungskonzept könne in der Situation entplausibilisierter Traditionen, Autoritäten und Kulturen nicht funktionieren, denn alles, was die Poren des „Filter[s] des individuellen Selbstbezugs heutiger Menschen“³⁵ nicht passiere, habe wenig Aussicht, dauerhaft gelernt zu werden. Insofern sei deshalb einerseits Bildung als „Selbstaneignung zum Zwecke selbsttätig generierter Bedeutungsformierung“³⁶ zu definieren, und andererseits die religionspädagogische „Didaktik der ‚Vermittlung‘“ durch eine „Didaktik der ‚Aneignung‘ und der ‚Anregung‘“³⁷ zu ersetzen. Erste Einsicht müsse sein, dass aus einem Verblässen von Religion einerseits und einem Anstieg individueller Religiositäten andererseits nicht die Unmöglichkeit religiösen Lernens folge, sondern sich die Aufgabe stelle, die Zugangswege zu überdenken. Es gehe dann darum, die Tradition über den Weg der Selbstaneignung zu erschließen. Das bedeute, einen subjektiv reformulierten Religionsbegriff zu bevorzugen, in dessen Kern individuelle Religiosität „als jene Erfahrung ursprünglicher Gegebenheit seiner selbst und der Welt“ steht, „die sich *immer erst im Nachhinein* in Gestaltungen und Formen wie Rituale, gestischen und künstlerischen Ausdruck, Lebens- und Denkweisen hinein übersetzt.“³⁸ D.h.: Religionspädagogik und Kirche müssen ihr Bildungsverständnis offen gestalten und den material verstandenen Glaubensbegriff aufgeben zugunsten der individuellen Religiositäten.

Der subjektive Zugangsweg, der sich in den Begriffen Religiosität und Selbstaneignung konzentriert, erscheint also als ein erstes Merkmal, in dem Religion und Bildung strukturell verwandt sind. Als ein zweites und konturierendes spricht Kunstmann von deren ‚ästhetischer Signatur‘. Beide „antworten parallel auf die gefühlte Herausforderung der Existenz mit den Bildern der höchsten Möglichkeiten des Lebens.“³⁹ Indem hier Ästhetik im weiten Sinne von Aisthesis, Wahrnehmung, verstanden wird und eine ‚andere Seite der Vernunft‘, eine ‚ästhetische Rationalität‘ bezeichnen soll, kommt auch der Wahrnehmungsbegriff ins Spiel. Mithilfe der philosophischen Ansätze von *Wolfgang Iser*, *Hermann Schmitz* und *Gernot Böhme* wird zunächst die Bildungsbedeutsamkeit einer solchen ästhetischen Vernunft untersucht. Als solche tritt insbesondere die Entdeckungsfunktion der Wahrnehmung zutage, die es gegenüber anästhe(ti)sierenden Formen der Wahrnehmungsflut zu

³² Vgl. ebd., S. 336.

³³ Die drei Zitate ebd., S. 345, 362 u. 370.

³⁴ Ebd., S. 18.

³⁵ Ebd., S. 27.

³⁶ Ebd., S. 26.

³⁷ Ebd., S. 17f.

³⁸ Ebd., S. 40.

³⁹ Ebd., S. 233.

reaktivieren gelte. „Bildungsprozesse beginnen mit wacher Wahrnehmung.“⁴⁰ Nur wer sich und die Welt überhaupt erst wieder vertieft wahrnehmen kann, ist bildungsfähig. Denn ein Mensch bildet sich, indem im spielerischen Umgang innere Bilder von Wahrnehmungen und Erfahrungen als Resonanzen entstehen und im Medium der Imagination miteinander verglichen, bewertet und zugeordnet werden.⁴¹ „Weder eine Stofforientierung noch eine reine Subjektorientierung wird dem Bildungsprozess gerecht, sondern allein die auf Resonanz abzielende Form ästhetischer Erfahrung, die über die Einbildungskraft zu bildhaft und emotional codierten Ordnungsstrukturen führt.“⁴² Ästhetische Erfahrungen, in diesem Sinne als Erfahrungen mit Wahrnehmungen verstanden, sind also als elementare Bausteine von Kultur i. Allg. und Bildung i.Bes. aufzufassen.

Eine analoge ästhetische Signatur identifiziert Kunstmann auch als elementaren Baustein von Religion in ihrer subjektiven Perspektive (als Religiosität). Es seien Parallelen zwischen bildhafter und religiöser Wahrnehmung zu entdecken, die sich insbesondere in der konstitutiven Bedeutung von Bildern für die Religion zeige: „Aus dem Bildgedanken kann die ganze christliche Theologie abgeleitet werden.“⁴³ Religiöse und ästhetische Erfahrung sind in ihrer Wahrnehmungsbasis so eng miteinander verwandt, dass sie sich nur in der religiösen oder ästhetischen Deutung unterscheiden. Jede individuelle Religiosität entsteht aus religiöser Wahrnehmung, und Religion ist dann die Kultur der in Deutungen und Gestaltungen sichtbar gewordenen individuellen Wahrnehmungen. Die religionspädagogische Aufgabe lautet dann, zur Wahrnehmung solcher Wahrnehmung zu sensibilisieren: „Wahrnehmung religiöser Wahrnehmungen“⁴⁴, oder bildungstheoretisch formuliert „Religiöse Kulturhermeneutik“⁴⁵.

Wahrnehmung erscheint in diesem Konzept (also) als elementare, „auf das vorfindliche Leben bezogene religiöse Kompetenz“⁴⁶, zu der religionspädagogisches Handeln befähigen möchte. Es geht um Religiosität als der Fähigkeit, in Gefühlen und Lebenssituationen das Unverrechenbare wahrnehmen zu können. „Denn Religiosität lässt sich am Ende insgesamt als offene und wache Wahrnehmung des unverfügbaren Ganzen des Lebens beschreiben.“⁴⁷ Neben dieser Zielperspektive religiöser Wahrnehmungsfähigkeit fungiert das Wahrnehmungskonzept (aber) auch zur Formulierung eines didaktischen Grundsatzes. Wenn erstens Religion in ihrer subjektiven Dimension als spezifische Wahrnehmung verstanden wird und zweitens alle Bildungsprozesse mit wacher Wahrnehmung beginnen, so ist Wahrnehmung notwendig auch der erste Schritt einer bei den Subjekten ansetzenden Religionsdidaktik. In Formen der „*Begegnung mit lebendiger Religion*“⁴⁸ – im Zeigen,

⁴⁰ Ebd., S. 238.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 253. Zu dem hier implizit angesprochenen Dreischritt aus Wahrnehmung, Resonanz und spielerischem Umgang vgl. ebd., S. 234-266.

⁴² Ebd., S. 259f.

⁴³ Ebd., S. 319. Inwiefern die angeführten Beispiele etwa der anthropologischen Grundaussage vom Menschen als Ebenbild Gottes oder dem Verweis auf die Bildhaftigkeit biblischer Sprache diese weitreichende These belegen können, ist zumindest anzuzweifeln.

⁴⁴ Ebd., S. 362.

⁴⁵ Ebd., S. 357.

⁴⁶ Ebd., S. 349.

⁴⁷ Ebd., S. 423.

⁴⁸ Ebd., S. 349.

Einführen und Mitgestalten religiöser Ausdrucksformen – soll sich die religiöse Wahrnehmungsfähigkeit gewissermaßen in spielerischem Ausprobieren einstellen. Dies bewirkt eine erlebnis- und erfahrungsorientierte Plausibilisierung religiöser Deutungs- und Lebensfiguren, wozu Wahrnehmung den ersten, notwendigen Schritt darstellt, der weitere freizusetzen vermag: „Religion wird *durch ihre Wahrnehmung* gelernt.“⁴⁹

Begriffsgeschichtlicher Kontext und theologische Kritik

Den drei bislang zur Sprache gekommenen, für die gegenwärtige wissenschaftstheoretische Diskussion um den Wahrnehmungsbegriff maßgeblichen Stimmen (evangelisch-theologischer Provenienz) ist in der Konturierung ihres Grundbegriffs der Wahrnehmung bei aller hier unterstrichenen Unterschiedlichkeit doch eine Eigenschaft gemeinsam. Diese besteht darin, dass dem Akt der Wahrnehmung eine größere Bedeutung eingeräumt wird als ihren Gegenständen. Im ästhetischen Konzept meint Wahrnehmung allgemein die Fähigkeit, gestaltete Formen auf Spuren der Transzendenz oder der Tradition, die mitunter unwillentlich und unmittelbar ‚aufscheinen‘ können, lesen zu können. In phänomenologischer Perspektive ist eine allgemeine methodische Haltung gemeint, Lebenswirklichkeiten in ihrer Eigenbotschaft zum Sprechen kommen zu lassen. Und im bildungs- und kulturtheoretischen Kontext werden ästhetische und religiöse Wahrnehmung erst im Bereich primär individueller und sekundär gemeinschaftlicher Deutung überhaupt unterscheidbar. Es wird also stets ein besonderer Schwerpunkt auf die Subjekte der Wahrnehmung gelegt. Die individuellen Bedingungen und Verstehensweisen im Akt der Wahrnehmung sind stärker im Blick als bspw. die wahrnehmungsleitenden Einflüsse, die von den Objekten ausgehen und diese oder jene Wahrnehmung bewirken. Wie ist diese Schwerpunktsetzung theologisch zu bewerten? Zur Beantwortung dieser Frage ist es hilfreich, zuvor einen Blick auf die geschichtliche Entwicklung des Wahrnehmungsverständnisses⁵⁰ zu werfen. Vor diesem Hintergrund lassen sich die dargestellten Ansätze in einen größeren Zusammenhang einordnen.

Geschichte des Wahrnehmungsbegriffs im Blick auf das Verhältnis von Wahrnehmung und Empfindung

Die Vielzahl unterschiedlicher Wahrnehmungskonzepte liegt bereits darin begründet, dass mit dem Wort wesentlich mehr gesagt werden kann, als in dem althochdeutschen ‚wara neman‘, einer Sache Aufmerksamkeit schenken, oder dem heute gebräuchlichen ‚durch Sinnesorgane zur Kenntnis nehmen, bemerken‘ im eigentlichen Wortsinn gemeint ist. Es können bspw. bewusste oder unbewusste Sinnestätigkeiten angesprochen sein oder auch die Prozesse, die durch solche im menschlichen Organismus oder Bewusstsein ausgelöst werden. Es ist mitunter auch zu fragen, ob das Augenmerk auf dem intentionalen geistigen Erfassen von Gegenständen und der aktiven oder passiven Vorstellungsbildung liegt oder eher von Empfindungen gesprochen wird. Zudem unterliegt die Vorstellung, was unter der menschlichen

⁴⁹ Ebd., S. 370.

⁵⁰ Vgl. Fontius, Martin: Art. „Wahrnehmung“, in: *Ästhetische Grundbegriffe* 6 (2005), S. 436-461.

Wahrnehmungsfähigkeit zu verstehen sei, einer geschichtlichen Entwicklung. Anhand einer Beobachtung an Definitionsbeispielen zweier Lexika des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts möchte ich jedoch auf eine ganz zentrale Differenzierung hinweisen.

Pierer's Universallexikon (1864) versteht unter Wahrnehmung ‚die unmittelbare Auffassung des Gegebenen im Bewußtsein‘ und unterscheidet zwischen äußerer und innerer Wahrnehmung, die entweder durch die äußeren Sinne oder den inneren Sinn bewirkt wird. Insofern ist unter dem Wahrnehmungsvermögen der eine menschliche Sinn zu verstehen, ‚in sofern er anschaut u. empfindet‘. Meyers Großes Konversationslexikon (1905) wendet sich gegen die Vorstellung einer inneren Wahrnehmung. Wahrnehmung ist hier ‚die durch die Sinne vermittelte Auffassung eines außerhalb des Bewußtseins Vorhandenen‘ und deshalb von der Auffassung innerer Seelenzustände insofern zu unterscheiden, ‚als es zum Wesen der ‚innern‘ Erscheinungen gehört, daß wir uns ihrer bewußt sind, und somit hier W. und Wahrgenommenes nicht zu trennen sind‘. Die grundlegende Unterscheidung, die in den beiden Beispielen deutlich wird, ist die zwischen Wahrnehmung und Empfindung. Die grüne Farbe der Wiese, so *Immanuel Kants* berühmtes Beispiel, kann einerseits als Wahrnehmung eines Sinnesgegenstands und andererseits als möglicherweise angenehm genannte Empfindung thematisiert werden.⁵¹ Die Geschichte des Wahrnehmungsverständnisses kann von der jeweiligen Verhältnisbestimmung dieser beiden Pole her gelesen werden. Die Schwerpunktsetzungen der oben vorgestellten Ansätze können – so viel sei hier bereits vorweggenommen – im Kontext einer Entdifferenzierung der beide Bereiche unter Stärkung des individuellen Aspekts interpretiert werden. Doch zunächst zu einer groben Darstellung der Geschichte dieser Differenzierung.

An den Anfängen menschlicher Kultur stehen das Bewusstwerden der menschlichen Sinneswahrnehmung und die Entwicklung eines gestaltbaren Bereichs außerhalb der unmittelbaren Lebensbewältigung etwa in der gezielten Beobachtung der Natur und entsprechenden (mythischen) Deutungssystemen. Hier liefert die „Unmittelbarkeit des Augenscheins die selbstverständliche Grundlage“⁵² und bleibt es selbst in der griechischen Philosophie: Bei aller Thematisierung der Erkenntnisfähigkeit sinnlicher Wahrnehmung fasst das griechische Verständnis doch Empfindung und Wahrnehmung unter den einen Begriff der Aisthesis. Die ausdrückliche Unterscheidung beider Bereiche wird erst im achtzehnten Jahrhundert vollzogen.⁵³ Entscheidende Etappe in dieser Entwicklung ist der Bruch der Einheit zwischen Anschauung und Denken am Beginn der Neuzeit in der kopernikanischen Wende. *Galileo Galilei* bringt diesen Bruch in aller Schärfe zum Ausdruck: „So ist das, was der bloße Sinn des Sehens uns gibt, so gut wie Nichts im Vergleich zu den Wundern, die der Verstand der Verständigen am Himmel entdeckt.“⁵⁴ Symbolisch verdichtet im Fernrohr beginnt nun die Zeit ‚medialer Wahrnehmung‘, d.h. der Versuch, mittels wissenschaftlicher

⁵¹ Vgl. Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft. Hg. v. W. Weischedel, Frankfurt 1977 (= Immanuel Kant, Werke in zwölf Bänden, Bd. 10), S. 119.

⁵² Fontius: Wahrnehmung, 2005, S. 442.

⁵³ Vgl. ebd., S. 437; Waldenfels, Bernhard: Art. „Wahrnehmung“, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe 3 (1974), S. 1669.

⁵⁴ Zitiert nach Fontius, Wahrnehmung, 2005, S. 444.

Objektivierung den Bereich menschlicher Empfindung systematisch aus der Wahrnehmung auszuschließen. Dies führt zum immer stärkeren Auseinanderdriften von Lebenswelt und wissenschaftlicher Welt, denn der Mensch ist und bleibt in Kategorien seiner Anschauung und Empfindungen gefangen, die insbesondere auch seine Sprache bestimmen. „Noch heute reden wir vom Aufgang und Untergang der Gestirne und deuten unsere Sinneserfahrung weiterhin ptolemäisch.“⁵⁵ In letzter Konsequenz entwickelt sich aber eine radikale Skepsis gegenüber sinnlicher Wahrnehmung, und schließlich bleibt daher den menschlichen Sinnen *nur* der Bereich des Ästhetischen. In konsequenter Fortführung entwickelt die Aufklärung die systematische Unterscheidung zwischen objektivem Naturphänomen (etwa Licht), der wahrgenommenen Form (etwa Farbe) und ihrer Kunstform (bspw. in der Malerei). Die menschliche Sinneswahrnehmung selbst wird schließlich zum Objekt der Forschung, und es taucht die Frage auf, wie wir überhaupt dazu kommen, die Ergebnisse sinnlicher Wahrnehmungen mit Gegenständen außerhalb unseres Bewusstseins ins Verhältnis zu setzen. Das in der ‚Camera obscura‘ symbolträchtig konzentrierte Bild des Einfalls der Welt durch das Tor der Sinne auf die leere Projektionsfläche des menschlichen Geistes ist nur eine der möglichen Antworten auf diese Frage. Es markiert aber den Extremfall einer behaupteten Übereinstimmung zwischen Wahrnehmung und Empfindung. Der Fortschritt naturwissenschaftlicher Forschung im neuzehnten Jahrhundert bringt die technische Messbarkeit von Wahrnehmung mit sich, im Zuge derer man die Selektivität menschlicher Sinne erkennt. Man fragt nach der Aufmerksamkeit als Frage nach dem Funktionsprinzip und der Beeinflussbarkeit menschlicher Wahrnehmungsselektion. Die Ästhetik insbesondere entdeckt dann jenen Bereich für sich, der außerhalb der gesteuerten Aufmerksamkeit liegt: die Empfindungen und Gefühle, die die Gedanken und Phantasien unbewusst beherrschen. „An die Stelle eines passiven Beobachters, den das Modell der Camera obscura stets implizit oder explizit voraussetzte, war ‚das Modell von der unbewußten Tätigkeit‘ getreten ... Bei diesem Modell sind die Empfindungen der entscheidende Ausgangspunkt“⁵⁶. Die Hingebung an die vom Gegenstand der Wahrnehmung bewirkten Empfindungen wird dem ästhetischen, die objektivierende Wahrnehmung des Gegenstands selbst dem wissenschaftlichen Bereich zugerechnet. Wahrnehmung und Empfindung sind also säuberlich getrennt und auf unterschiedliche Wissenschaftsbereiche aufgeteilt. Es stehen sich gewissermaßen zwei Weltbilder gegenüber. Welche ‚Nachricht‘ bsp. ein Bild geben will, hat der ‚moderne‘ Betrachter in seinen Empfindungen und nicht in der Materialität des Objektes zu suchen. *Paul Cézanne* formuliert diesen Grundsatz konsequent: „Un tableau ne représente rien, ne doit rien représenter d’abord que des couleurs“⁵⁷. Die erkenntnistheoretische Wahrnehmungsreflexion des zwanzigsten Jahrhunderts versucht gleichsam im Hinweis auf die Ganzheitlichkeit und Leiblichkeit von Wahrnehmung (z.B. in Gestalttheorie und Phänomenologie) die Vorherrschaft rationaler Objektivierung auch im wissenschaftlichen Bereich zu überwinden. Der von *Maurice Merleau-Ponty* formulierte Primat der Wahrnehmung lenkt das philosophische Interesse gerade wieder auf jenen Bereich zurück, den die naturwissenschaftlich dominierte

⁵⁵ Ebd., S. 443.

⁵⁶ Ebd., S. 453.

⁵⁷ Zitiert ebd., S. 454.

Wahrnehmungsforschung verlassen hatte. Die Bedeutung der Welt, die wir wahrnehmen, als dem Weltausschnitt, der dem Präsenzbewusstsein des Menschen entspricht (Lebenswelt) für alle objektivierenden Erkenntnisse wird herausgestrichen. Gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts schließlich wird dieser Impuls durch programmatischen Rückgriff auf das antike Aisthesis-Konzept aufgegriffen und die Differenzierung zwischen Empfindung und Wahrnehmung, d.h. zwischen subjektiver Empfindung, die kein Objekt hat, und Wahrnehmung eines Gegenstands, der auch unabhängig von seiner Wahrnehmung existieren kann, bewusst als rationalistische Engführung aufgedeckt und wieder rückgängig gemacht. Dadurch soll die als kritisches und machtförmiges Charakteristikum der Moderne empfundene Subjekt-Objekt-Dualität aufgehoben werden.

Vor diesem Hintergrund sind die Schwerpunktsetzungen der aktuellen praktisch-theologischen und religionspädagogischen Ansätze besser einzuordnen, denn diese ergeben sich aus dem außertheologischen Gesprächspartner, der zur Formulierung des Wahrnehmungskonzepts herangezogen wird. Sie partizipieren insofern alle an der Tendenz, das Wahrnehmungsverständnis aus seiner objektivistischen Engführung zu befreien und die moderne Trennung zwischen Subjekt und Objekt der Wahrnehmung aufzubrechen. Dies geschieht durch eine Stärkung der subjektiven Elemente, also jenes Bereichs, der traditionell mit den Empfindungen verbunden wird: sei es durch die Einführung eines Primats lebensweltlicher Wahrnehmung vor aller objektivierenden Erkenntnis im phänomenologischen Konzept, sei es durch Ausgang von den ästhetischen Erfahrungen in Umkehrung der werkästhetischen Perspektive im ästhetischen Kontext, oder sei es schließlich durch ein Verständnis von Religion als eines Deutungssystems individueller Selbst- und Weltwahrnehmung im bildungs- und kulturtheoretischen Ansatz.

Wahrnehmungsgemeinschaft und Gegenstand der Wahrnehmung

Es scheint klar zu sein, dass von diesem Standpunkt aus der bewährte handlungswissenschaftliche Ansatz kritikwürdig erscheint: Praxis scheint zu instrumentell verstanden, die Methode zu schematisch und der empirische Wirklichkeitsbezug zu objektivierend ausgerichtet zu sein. Und auch eine bildungstheoretische Religionspädagogik ist entweder zu material oder zu kognitiv angelegt. Unabhängig von der Frage, ob diese Kritik aber die entsprechenden Ansätze überhaupt in ihrer Tiefe zur Kenntnis nimmt,⁵⁸ drängt sich m. E. die Frage auf, ob nicht die getroffene wahrnehmungstheoretische Option neben ihren zahlreichen fruchtbaren Impulsen doch einige theologische Anfragen aufwirft.⁵⁹ Ich möchte mich

⁵⁸ Vgl. Mette, Norbert: *Praktische Theologie – Ästhetische Theorie oder Handlungstheorie?*, in: Abeldt, Sönke u.a. (Hg.): „... was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein“. *Erziehungswissenschaft im Gespräch mit Theologie, Philosophie und Gesellschaftstheorie* (FS H. Peukert), Mainz 2000, S. 37-46, ders.: *Zwischen Handlungs- und Wahrnehmungswissenschaft – zum handlungs-theoretischen Ansatz der Praktischen Theologie*, in: *Pastoraltheologische Informationen* 22 (2002), S. 138-155, ders.: *Einführung in die katholische Praktische Theologie*, Darmstadt 2005, S. 38-41, Altmeyer, *Wahrnehmung*, 2006, S. 60-66.

⁵⁹ Vgl. Altmeyer, *Wahrnehmung*, 2006, S. 136-143. Es könnte hier der Eindruck entstehen, dass konfessionelle Gegensätze bei dieser Kritik leitend sind im Duktus einer schematischen Gegenüberstellung einer aufs Individuum konzentrierten Wahrnehmungsorientierung hier und einer auf die Kirche ausgerichteten Handlungsorientierung dort. Das Ziel meiner Ausführungen liegt aber genau umgekehrt in dem Versuch einer

insbesondere auf den katholischen Pastoraltheologen *Walter Fürst* beziehen und zwei gewichtige Aspekte herausheben. In dessen sog. „Pastoralästhetik“⁶⁰ geht es nicht um die Ablösung des handlungswissenschaftlichen Ansatzes, sondern um dessen Vertiefung. Ästhetik wird zum theologischen Kriterium von Praxis: Handeln sei stets als Symbol seines handlungsleitenden Interesses und seines erkenntnisleitenden Horizonts zu verstehen, und insbesondere für die christliche Praxis gelte, dass sie unter dem Kriterium der Realsymbolisierung der Reich-Gottes-Hoffnung stehe und als dem geistbegabter ‚Verähnlichungsversuch‘ (Mimesis) an Jesus Christus als die geschichtlichen Gestalt der Verwirklichung dieser Heilshoffnung zu lesen sei. Wenn deshalb in Fürsts Vorschlag einer symbolisch-kritischen Methode auch eine Wahrnehmungskompetenz eine herausgehobene Rolle spielt, so ist herauszustellen, dass hier Wahrnehmung immer in Wechselbeziehung zu ihrem Gegenstand gedacht ist und zudem einer kriteriengeleitenden Beurteilung unterliegt, die sich wesentlich aus der kirchlichen Wahrnehmungsgemeinschaft ergibt. Wahrnehmung als ein Grundbegriff der (praktischen) Theologie muss demnach stärker die Bedeutung erstens der Gemeinschaft der Wahrnehmenden und zweitens des Gegenstands der Wahrnehmung in den Blick nehmen.

1) Ein profilierter handlungstheoretischer Ansatz umfasst immer eine Utopie und daraus folgend eine Option.⁶¹ Im allgemeinen Fall ist damit die stille aber notwendige Voraussetzung gelingender Kommunikation (ideale Kommunikationsgemeinschaft) und die daraus folgende Option der unbedingten Anerkennung der Kommunikationsteilnehmer gemeint. In theologischer Vertiefung kann dies in der Kurzformel „Handeln im Geist Jesu Christi“⁶² ausgedrückt werden. Im Bewusstsein des unvermeidlichen Scheiterns menschlicher Kommunikationsversuche ist hier die ‚Utopie‘ leitend, dass auch scheiternde und gescheiterte Kommunikation aufgehoben ist in dem größeren Rahmen göttlicher Gerechtigkeit, ausgedrückt in der christlichen Reich-Gottes-Hoffnung. Gleichzeitig ist es aber in christlicher Perspektive die handlungsleitende Option, diese Hoffnung möglichst schon heute zu bewähren. An dieser Stelle kommt nun sowohl in der allgemeinen als auch in der theologischen Handlungstheorie die Kommunikationsgemeinschaft ins Spiel: Sie ist i. Allg. der soziale Raum, der sich aus dem kommunikativen Handeln ergibt und gleichzeitig den ermöglichenden Rahmen dieses Handelns bildet.⁶³ Im besonderen Fall christlichen Handelns konkretisiert sich dies im Selbstverständnis der Kirche als Sakrament des Reiches Gottes (vgl. GS 1): Sie ist Gemeinschaft der im Geist Jesu Christi Handelnden und damit der soziale Raum der anfanghaften Verwirklichung ihrer tragenden Hoffnung. Wenn nun diese Wesensbeschreibung auch als Aufgabe gelesen wird, so

Konvergenz bislang kaum miteinander verbundener und unterschiedlich akzentuierter evangelischer und katholischer Ansätze.

⁶⁰ Vgl. Fürst, Walter (Hg.): *Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche*, Freiburg/Basel/Wien 2002 (= QD 199), ders.: *Praktisch-theologische Urteilskraft. Auf dem Weg zu einer symbolisch-kritischen Methode der Praktischen Theologie*, Zürich/Einsiedeln/Köln 1986 (= SPT 32), Feuser-Lichterfeld, Ulrich/Feiter, Reinhard (Hg.): *Dem Glauben Gestalt geben* (FS W. Fürst), Berlin 2006 (= Theologie: Forschung und Wissenschaft 19). Es ist allerdings auffällig, dass diese Arbeiten von den oben zitierten Autoren meines Wissens bislang kaum zur Kenntnis genommen wurden.

⁶¹ Vgl. Habermas, Jürgen: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*, Frankfurt 1999 (= stw 422), bes. S. 86-119.

⁶² Fürst: *Urteilskraft*, 1986, S. 1.

⁶³ Vgl. Kehl, Medard: *Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie*, Würzburg 1992, S. 145ff.

lautet diese, die geglaubte christliche Wahrheit auch Gestalt, d.h. wahrnehmbar werden zu lassen. Praktische Theologie nach Fürst ist dann zu entwerfen als Theorie und Praxis „kritischer Gestaltwahrnehmung und kritischer Gestaltbildung christlich-kirchlicher Pastoral und Praxis.“ Dies umfasst „*Lehre und Praxis der Wahrnehmung und der Gestaltung* wie auch – in beiden Modi – entsprechende *Akte der Unterscheidung* im Blick auf die *faktische Ausdrucksgestalt* bzw. die *authentische christliche Form*.“⁶⁴ Wenn auf diese Weise Wahrnehmung zur praktisch-theologischen Herausforderung wird, die auf das kirchliche Selbstverständnis bezogen ist, so hat sie immer drei Dimensionen: erstens ein Wahrnehmen der Lebens- und Glaubenswirklichkeiten der Menschen (als der Zeichen der Zeit) und zweitens ein Wahrnehmen der „*real-symbolischen Zeichen und Lebensformen der Glaubensgemeinschaft*“⁶⁵ sowie drittens ein Befragen daraufhin, ob und in wie weit beide zusammenpassen. Es geht also um dialogische Kommunikation tatsächlicher ›Real-Symbole des Christlichen‹, d.h. um solche modellartige Formen, die in gelebter Hoffnung auf ein heiles und ganzes Leben in Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit die christliche Reich-Gottes-Wirklichkeit erfahren lassen können.⁶⁶

2) Insofern ist Wahrnehmung in diesem Sinn nicht nur von dem spezifischen Charakter der Wahrnehmungsgemeinschaft, sondern auch ihres Gegenstandes geprägt. Gerade als theologische ist sie in der empathischen Aufmerksamkeit für die Lebensfragen der Menschen doch auf jene Realität gerichtet, die *im* aber nicht *durch* menschliches Handeln sichtbar wird. „*Gehalt* der christlichen Lehre und *Gestalt* des christlichen Lebens sind ursprünglich wesentlich und zugleich situativ aufeinander verwiesen.“⁶⁷ Es geht also um die Frage der Gestaltwerdung des Christlichen in – biblisch formuliert – Glaube, Hoffnung und Liebe der Menschen.⁶⁸ Die wahrnehmungsleitende Frage lautet dann, wie im Leben konkreter Menschen Glaube ein Gesicht bekommt. Das Kriterium dieser Gestaltwerdung ist die christliche Botschaft, die sich in Jesus Christus als maßgebliche christliche Gestalt konzentriert.⁶⁹ Verlebendigung christlicher Überlieferung heißt dann, dieser Gestalt ähnlich zu werden, oder anders: ›figurale Mimesis‹ als ein „geschichtlich-situatives figurales Nachvollziehen der maßgeblichen Lebensgestalt Christi“⁷⁰. Die Kultivierung dieser Fähigkeit gehört demnach zur Kernaufgabe christlicher Praxis, und Wahrnehmung muss auf diese Aufgabe hin ausgerichtet sein. Deshalb darf Wahrnehmung nicht im

⁶⁴ Fürst, Walter: Was veranlasst die Praktische Theologie heute, Pastoralästhetik zu betreiben?, in: ders. (Hg.), Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche, Freiburg/Basel/Wien 2002, S. 33.

⁶⁵ Ebd., S. 41.

⁶⁶ Vgl. Fürst, Walter: Symbolisch-kritischer Ansatz der Praktischen Theologie als Wissenschaft. Bausteine einer künftigen Pastoralästhetik, in: Pastoraltheologische Informationen 20 (2000), S. 28.

⁶⁷ Fürst, Walter: Nachfolge – Nachahmung – Verähnlichung. Formen figuraler Mimesis und die entscheidende Stilfrage der Glaubensüberlieferung. Pastoral-theologische Perspektiven, in: Englert, Rudolf/Frost, Ursula/Lutz, Bernd (Hg.): Christlicher Glaube als Lebensstil (FS G. Bitter), Stuttgart 1996 (=PThh 24), S.49.

⁶⁸ Vgl. Fürst, Urteilskraft, 1986, S. 472-493, ders.: Glaube – Hoffnung – Liebe. Zur Bedeutung der triadischen Struktur des Christlichen für die Konstituierung der Praktischen Theologie als kommunikativer, symbolisch-kritischer Handlungswissenschaft, in: Schäfer, Philipp (Hg.): Freiheit in Gemeinschaft (FS J. Rief), Passau 1989, S. 13-43, vgl. Bitter, Gottfried: Glaube – Hoffnung – Liebe als Weisheit der Christen und als Grund der Theologie, in: Feeser-Lichterfeld/Feiter, Glauben, 2006, S. 309-323.

⁶⁹ Vgl. Fürst: Theologie, 2002, S. 42-49, zum Gestaltcharakter der christlichen Botschaft.

⁷⁰ Fürst, Walter: Art. „Mimesis. IV. Praktisch-theologisch“, in: Lexikon für Theologie und Kirche³ 7 (1998), Sp. 265. Vgl. auch ders., Nachfolge, 1996, ders., Urteilskraft, 1986, S. 531f.

ganz weiten Sinne gefasst, sondern muss mit einem speziellen Bereich menschlicher Urteilkraft in Verbindung gebracht werden, oder anders formuliert: Sie muss sowohl subjektive Empfindung als auch auf ein Objekt gerichtete Erkenntnis umfassen. Das Entscheidende ist hier nicht der Akt der Wahrnehmung, sondern das zwischen Wahrnehmung und Empfindung vermittelnde Geschmacksurteil. Auf die Praktische Theologie übertragen heißt dies: Nicht nur Wahrnehmung gelebter Religion ist ihre Aufgabe, sondern die Vermittlung einer unterscheidenden Urteilkraft, die diese gelebten Formen „jeweils an ihrer realen Symbolisierungskraft und Transparenz für das Reich Gottes bzw. für das pastorale Handeln Jesu und sein Evangelium zu messen“⁷¹ vermag.

Konturen komplementärer Wahrnehmung

Die im ersten Abschnitt vorgestellten drei Wahrnehmungskonzepte sollen nun vor dem Hintergrund der begriffsgeschichtlichen Kontextualisierung und der mithilfe der Argumente Fürsts erbrachten theologischen Konturierung noch einmal konstruktiv-kritisch aufgegriffen werden. Wie lässt sich Wahrnehmung als ein Grundbegriff der Praktischen Theologie und Religionspädagogik gewinnen und zugleich der Gefahr entgehen, sie exklusiv zu setzen oder den gegenständlichen und gemeinschaftlichen Aspekt zu vergessen? Lassen sich in diesem Sinn konzeptionelle Gegengewichte finden, die zu einem ausgewogenen Begriffsgebrauch beitragen können?

Wahrnehmung und Gestaltung

Wo manche Wahrnehmungstheoretiker ihr Plädoyer für die Wahrnehmung mit einer scharfen Kritik am Handlungsparadigma verknüpfen, müssen sie sich der Frage stellen, ob dieser Kritik nicht vielleicht ein einseitiges Verständnis praktisch-theologischer Handlungstheorie zugrunde liegt. So ist bereits verschiedentlich bemerkt worden, dass eine Opposition von Handeln und Wahrnehmen nicht nur als nicht zwingend erscheint, sondern durch sie auch entscheidende Einseitigkeiten des ästhetischen Praxisbegriffs hervortreten, so insbesondere sein Mangel an einer handlungsleitenden Option.⁷² Aber schon vom ästhetischen Praxisbegriff her erscheint die quasi methodische Alleinstellung der Wahrnehmung als einseitig. Wenn ästhetische Wahrnehmung menschlicher Praxis eine Sensibilität für die in der Form dieser Praxis auffindbare Botschaft bedeuten soll, so sind erstens Kriterien zur Unterscheidung und Kommunikation dieser Wahrnehmungen notwendig, und zweitens richtet sich der Blick auf die Frage nach den Konsequenzen. Spielen diese Wahrnehmungen gänzlich im Raum subjektiver Empfindungen, oder kann man darüber begründet, d.h. am Objekt orientiert streiten? Und was folgt dann daraus? Hier erscheinen die Hinweise von Fürst als hilfreich, insofern sie Zielperspektive (Option) und Kriterium formulieren.

Vielleicht kann man dies zunächst ganz an einem ästhetischen Beispiel verdeutlichen? Ästhetische Tätigkeit vollzieht sich in rezeptiven und produktiven Elementen: Ich

⁷¹ Fürst, Walter: Art. „Pastoraltheologie. I. Katholisch“, in: Theologische Realenzyklopädie 26 (1996), S. 75.

⁷² Vgl. Anm. 58, sowie ausdrücklich Fuchs, Ottmar: Die Zeichen der Zeit deuten, in: Fürst, Walter (Hg.): Pastoralästhetik, 2002, S. 104f.

schreibe einige Verse eines Gedichts, halte inne, lese das Geschriebene, streiche durch, ergänze, zögere wieder usw. Wahrnehmende und gestaltende Elemente wechseln sich hier ab und sind verbunden durch Momente der Reflexion, jedoch weder theoretischer noch pragmatischer (ich werde weder zum Literaturkritiker noch zum Rezitator), sondern ästhetischer Art, d.h., mein Geschmack lässt mich so oder so weiter schreiben. Im Bereich praktisch-theologischer Ästhetik meint dies erstens, dass Wahrnehmung in einem reziproken Verhältnis mit Gestaltung steht: Die Aufmerksamkeit für die (ästhetische) Botschaft der Praxis ist ausgerichtet auf die Frage, wie diese so neu gestaltet werden kann, dass in ihr die christliche Botschaft ‚besser‘ wahrnehmbar werden kann. Damit ist aber der zweite Gesichtspunkt des Kriteriums der Wahrnehmung angesprochen, inwiefern nämlich die wahrgenommene Gestalt der ‚maßgebenden‘ Glaubensgestalt Jesus Christus ähnlich wird, d.h. wie weit sie den ihr eigenen Symbolcharakter verwirklicht. Das Entscheidende hierbei ist jedoch, dass nach Fürst dieses Kriterium selbst einer ästhetischen Urteilskraft entspringt, und somit Wahrnehmung und Gestaltung innerhalb des ästhetischen Praxisverständnisses miteinander verbinden kann. Das Problem der Symbolisierung der christlichen Botschaft ist nicht rein eines der Erkenntnis noch eines des Handelns, sondern ist – zwischen beiden vermittelnd – als ein ästhetisches, als ein Problem des Empfindens zu verstehen. In welchen Formen sich die christliche Botschaft zeit- und evangeliumsgerecht ausdrückt, ist dann nicht allein eine Frage theologischer Normen oder individueller Gewissheit, sondern ist ein Ausdruck des Glaubenssinns der Gläubigen (*sensus fidei fidelium*, vgl. LG 12⁷³), sozusagen ihrer gemeinschaftlichen Sensibilität für die stimmige Form. Die symbolisch-kritische Methode im Sinne Fürsts geht deshalb über eine exklusive Wahrnehmungsorientierung des ästhetischen Ansatzes hinaus, indem Wahrnehmung und Gestaltung miteinander verbunden und in eine Art Regelkreis eingebunden werden: Gestaltete Form ist auf ihre christliche Symbolkraft hin wahrzunehmen, zu befragen und einer erneuten Gestaltung zuzuführen, die wiederum Gegenstand der Wahrnehmung wird. In allem ist eine ästhetisch-christliche Urteilskraft tätig, und eine nicht unwesentliche Aufgabe Praktischer Theologie besteht darin, diese zu schulen.

Gelebte Religion und gelebter Glaube

Die an den phänomenologischen Ansatz zu richtende Frage besteht darin, mit welcher methodischen Exklusivität von einem Primat der Wahrnehmung ausgegangen, d.h. wie vehement die These vertreten wird, dass „die Wahrnehmung der Wirklichkeit und die Kommunikation dem Handeln vorausliegen“⁷⁴. Denn überzogenen Vorstellungen eines Wahrnehmungsprimats als methodisch zu verwirklichender natürlicher Einstellung der Wirklichkeit gegenüber stehen bsp. die Erkenntnisse der neueren Hirnforschung entgegen. „[S]o unmittelbar uns die Wahrnehmung subjektiv erscheint, aus der ‚Dritte-Person-Perspektive‘ ist sie bereits gefilterte und gestaltete Erfahrung, der unbewußt bleibende Überprüfungs- und Vergleichsprozesse mit im Gedächtnis abgespeicherten Erfahrungen vorausgegangen sind.“⁷⁵

⁷³ Vgl. bsp. Wohlmuth, Josef: *Sensus fidei (fidelium)*, in: *Pastoraltheologische Informationen* 22 (2002), S. 17-35.

⁷⁴ Biehl: *Wahrnehmung*, 1997, S. 399f.

⁷⁵ Fontius: *Wahrnehmung*, 2005, S. 439.

In jedem Falle ist deshalb, wie *Reinhold Boschki* es vorgeschlagen hat,⁷⁶ gegenüber einer naiven Vorstellung des Wahrnehmungsprimats⁷⁷ methodisch ein erster Schritt der Bewusstmachung des eigenen Standpunkts einzuschalten, der die mit ihm verbundenen wahrnehmungsleitenden und beschränkenden Vorannahmen, die immer auch die Deutungen bestimmen, bewusst zum Thema macht.

So ist von dieser Erkenntnis her an den phänomenologischen Ansatz die Frage nach verdeckten wahrnehmungsleitenden Vorannahmen zu richten. Sind diese nicht vielleicht im implizit vorausgesetzten Religionsbegriff zu suchen? Welches Verständnis von Religion steht hinter dem methodischen Grundsatz der ‚Wahrnehmung gelebter Religion‘? Die scheinbar von theoretischen Vorannahmen befreite Wahrnehmung der Wirklichkeit in natürlicher Einstellung arbeitet – bewusst oder unbewusst – mit einem wahrnehmungsleitenden Vorverständnis von Religion, wie es etwa in folgender Aussage zum Ausdruck kommt: „Diese Option findet ihre Rechtfertigung in der Subjektivität des Gegenstands der Praktischen Theologie: die gelebte Religion, wie sie sich als subjektive christliche Religion manifestiert.“⁷⁸ Es stellt sich die Frage, was mit dieser ‚subjektiven christlichen Religion‘ gemeint ist. Der Schwerpunkt scheint auf der individuellen Dimension zu liegen, die wohl genauer mit Religiosität als dem „Bedürfnis des Menschen, sich in irgendeiner Weise zu einer höheren Instanz in Beziehung zu setzen“⁷⁹ zu bezeichnen wäre. Demgegenüber tritt die Aufmerksamkeit für die Wahrnehmung des objektiven bzw. intersubjektiven Bereichs von ‚Religion‘ als der materialen, institutionellen und gemeinschaftlichen Dimension des Phänomens in den Hintergrund. Man kann diese Akzentsetzung gut an dem Adjektiv ‚religiös‘ verdeutlichen, das aus einer zweifachen Perspektive gebraucht werden kann: Religiös kann eine individuelle Selbstbeschreibung sein (‚Ich bin religiös.‘) und gleichzeitig aber auch eine Zugehörigkeitsbeschreibung von außen: ‚Er ist religiös.‘ – im Sinne einer an bestimmten Merkmalen erkennbaren Zugehörigkeit zu einer konkreten Religion. Praktische Theologie müsste beide Perspektiven beachten und miteinander verbinden. Für diese Verbindung könnte der Glaubensbegriff hilfreich sein, denn Glaube kann, so *Ulrich Hemel*, aus anthropologischer Perspektive als die subjektive Vermittlung dieser beiden Pole verstanden werden. Er ist immer individueller Akt (*fides qua*) und zugleich gerichtet auf einen in der Glaubensgemeinschaft überlieferten Glaubensgegenstand (*fides quae*).⁸⁰ Gerade diese Wechselbeziehung zwischen subjektivem, objektivem und gemeinschaftlichem Aspekt entgeht jedoch einer zuvörderst auf die subjektive Dimension gerichteten Wahrnehmungsmethode. Zugespitzt formuliert: Muss der Aufmerksamkeit für gelebte

⁷⁶ Vgl. *Boschki, Reinhold*: „Beziehung“ als Leitbegriff der Religionspädagogik. Grundlegung einer dialogisch-kreativen Religionsdidaktik, Ostfildern 2003 (= *Zeitzeichen* 13), S. 57-62.

⁷⁷ Vgl. hierzu auch *Waldenfels*: *Wahrnehmung*, 1974, S. 1671: „Freilich darf der besondere Vorrang der Wahrnehmung nicht übersteigert werden zur absoluten Priorität.“

⁷⁸ *Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter*: *Ausblick. Von der Handlungstheorie zur Wahrnehmungstheorie und zurück*, in: dies.: *Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis*, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, S. 293.

⁷⁹ *Schütz, Christian*: Art. „Spiritualität. Christliche Spiritualität“, in: ders. (Hg.): *Praktisches Lexikon der Spiritualität*, Freiburg/Basel/Wien 1988, Sp. 1171.

⁸⁰ Vgl. *Hemel, Ulrich*: *Religionspädagogik im Kontext von Theologie und Kirche*, Düsseldorf 1986, S. 51-54.

Religion nicht auch die für gelebten Glauben als der Vermittlungsinstanz zwischen gelebter und überlieferter Religion zur Seite treten?⁸¹

Wahrnehmen und Ausdrücken

In ganz ähnlicher Richtung sind m. E. auch die Bedenken zu formulieren, die gegen *Joachim Kunstmanns* Programm einer ästhetisch konturierten religiösen Bildung vorzubringen sind. Dies betrifft erstens die explizit zugrunde liegende Bevorzugung eines individualisierten Religionsbegriffs, der gegen einen objektivierten Glaubensbegriff ausgespielt wird,⁸² und zweitens die Vorstellung von religiöser Bildung, die sich ganz auf die Förderung und Entwicklung individueller Religiosität fokussiert und deshalb den Beziehungscharakter einer solchen Bildung vernachlässigt. Was bereits im letzten Abschnitt zum Gegenstand praktisch-theologischer Wahrnehmung gesagt wurde, trifft hier auch im Blick auf Wahrnehmung als religiöse Kompetenz zu: Wird sie ganz auf den Bereich subjektiver Religiosität eingeschränkt, geht das korrelative Gegenteil der Wahrnehmung verloren. Die beklagte Überdominanz von Inhalten wird dann von deren Funktionalisierung zu „einer Anbahnung religiöser Wahrnehmungen und einer umsichtigen religiösen Entfaltung der Individuen“⁸³ abgelöst. Demgegenüber ist jedoch zu betonen, dass religiöse Bildung vielmehr als eine wechselseitige Beziehung der beiden Pole zu verstehen ist. *Ottmar Fuchs* hat dies mit dem Begriff der ‚doppelten Subjektorientierung‘ ausgedrückt: Nicht nur, wer sich bildet, ist Subjekt von religiösen Bildungsprozessen, sondern auch die Gegenstände müssen in ihrer Subjektdimension zur Sprache kommen – als Versuche konkreter Menschen, ihre Lebensversuche mit Gott und den Menschen zum Ausdruck zu bringen.⁸⁴

Um deshalb Wahrnehmung nicht ausschließlich vom Lernsubjekt her zu denken, sondern den spezifischen wahrnehmungsleitenden Charakter der Gegenstände in den Blick zu bekommen, ist es hilfreich, sich anzuschauen, was überhaupt passiert, wenn Menschen ästhetisch tätig werden oder mit entsprechenden Gegenständen konfrontiert werden. Hier möchte ich drei die Wahrnehmungsdimension ergänzende Schritte vorschlagen, die sich zu einer elementaren Bewegung zusammenschließen. Es sind dies (1) Wahrnehmungen, (2) Erfahrungen mit Wahrnehmungen, (3) Wirkungen und (4) Ausdruck. Diese Bewegung von der Wahrnehmung zum Ausdruck (und zurück) ist ebenso elementarer Bestandteil menschlicher Selbst- und Welterkenntnis und damit

⁸¹ Vgl. Schröder, Henning: Die Bedeutung der Phänomenologie für die Konstitution Praktischer Theologie, in: Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter/Lotz, Thomas A. (Hg.): Religion als Phänomen. Sozialwissenschaftliche, theologische und philosophische Erkundungen in der Lebenswelt, Berlin/New York 2001, S. 54.

⁸² Infolgedessen wird schließlich die Religionspädagogik als „Pädagogik in Sachen Religion“ (Kunstmann, Religion, 2002, S. 350) verstanden und explizit außerhalb der Theologie angesiedelt.

⁸³ Ebd., S. 429.

⁸⁴ Vgl. Fuchs, Ottmar: Doppelte Subjektorientierung in der Memoria Passionis. Elemente einer Pastoraltheologie nach Auschwitz, in: Fuchs, Ottmar/Boschki, Reinhold/Frede-Wenger, Britta (Hg.): Zugänge zur Erinnerung. Bedingungen anamnetischer Erfahrung. Studien zur subjektorientierten Erinnerungsarbeit, Münster 2001 (= Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 5), S. 313ff, der diese Überlegungen im Kontext einer subjektorientierten Erinnerungsarbeit („nach Auschwitz“) vorgetragen hat.

auch zentrales Element von Bildungsprozessen wie sie auch für die Aneignung, Tradierung und Praxis des (christlichen) Glaubens fundamental ist.⁸⁵

- Ausgangspunkt ist zunächst die sinnliche Wahrnehmung, die in bestimmten Konstellationen als ästhetische bezeichnet werden kann. Wenn ich, um mein bereits benutztes Beispiel aufzugreifen, einige Verse des von mir begonnenen Gedichts anschau und dabei weder die objektivierende Brille des Analytikers noch die pragmatische desjenigen aufsetze, der dieses Gedicht vielleicht in einem Seminar einsetzen möchte, sondern ich die Verse, bildhaft gesprochen, in meinem poetischen Gaumen hin und her wende und beschmecke, so könnte sinnliche Wahrnehmung als ästhetische bezeichnet werden. Die Gestalthaftigkeit des entstehenden ästhetischen Gebildes ist in diesem Fall Gegenstand meiner Wahrnehmung. Kunstmann betont nun zurecht, dass eine solche Wahrnehmungsfähigkeit auch im Kontext religiöser Bildung elementar ist. Wahrnehmung religiöser Gestaltungen ist der erste Schritt zur Erschließung religiöser Wirklichkeit. Und dieser erste Schritt spricht zunächst eine andere Dimension an als etwa die kognitive oder pragmatische. Insofern sind konsequenterweise „Zeigen, einführen und beteiligen [...] die praktischen Orientierungsmarken einer ästhetisch sensibilisierten neueren Religionsdidaktik.“⁸⁶ Entscheidend ist aber, dass Bildung in geschärfter Wahrnehmung nicht bereits ihr Ziel erreicht hat und deshalb weder in der Kurzformel einer „Wahrnehmung religiöser Wahrnehmungen“⁸⁷ noch einer „Thematisierung von Wahrnehmungen aller Art“⁸⁸ vollständig beschrieben ist. Im Prozess religiös-ästhetischer Bildung können vielmehr weitere Elemente entdeckt werden.
- Hier ist zunächst auf das von Fürst benannte unterscheidende Prinzip hinzuweisen, in dem eine Beurteilungskompetenz der Wahrnehmung angesprochen ist. Dieses hat gerade dort seinen Ort, wo zwischen Wahrnehmung und Empfindung unterschieden wird. Der ästhetischen Wahrnehmung hier ist nämlich eine Fähigkeit dort zugeordnet, die die von der Wahrnehmung ausgelösten Empfindungen thematisiert. Was sind meine Empfindungen, wenn ich mit einem ästhetischen Gegenstand konfrontiert werde, oder bspw. auch, wenn ich in einem Kirchenraum gehe, sitze, knie usw.? Wahrnehmungen werden so in ihrer subjektiven Dimension zum Thema und können zu Erfahrungen verarbeitet werden, die dann in kognitiver und pragmatischer Dimensionen Anschluss zu anderen Erfahrungsbereichen finden können.
- Diese Erfahrungen aber sind in gleicher Weise von der Wahrnehmung des Subjekts als auch vom Gegenstand abhängig, der sie auslöst. Ich nehme einen Gegenstand wahr als einen solchen, der meiner Wahrnehmung etwas gibt, was nicht von mir kommt. Wahrnehmung ist somit als eine Wechselbeziehung zwischen Subjekt und Objekt zu verstehen, und dies insbesondere im religiösen Bereich: Bereits Religiosität und stärker noch Glaube ist ja nicht nur eine

⁸⁵ Vgl. dazu ausführlich Altmeyer: *Wahrnehmung*, 2006, S. 345-358.

⁸⁶ Kunstmann: *Religion*, 2002, S. 371.

⁸⁷ Ebd., S. 362.

⁸⁸ Bichl, Peter: *Religionspädagogik als Wahrnehmungslehre. Eine Besprechung von Albrecht Grözinger, Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung*, Gütersloh 1995, in: *Jahrbuch der Religionspädagogik* 13/1996 (1997), S.229.

menschliche Fähigkeit, sich zu einer letzten Wirklichkeit, möglicherweise ‚Gott‘ genannt, in Freiheit zu verhalten, sondern ist darin auch persönliche Antwort des Menschen auf das geschenkte Heilsangebot Gottes. Das Spezifikum des christlichen Wahrnehmungsgegenstands liegt deshalb gerade darin, dass er die Wahrnehmung auf bestimmte Weise beeinflusst und verändert, genauer: sie erst ermöglicht. Deshalb hat bei Fürst auch der Gestaltungsaspekt solche Bedeutung, der doch vor allem darin besteht, die von Jesus Christus vorgelebte Antworthaltung mehr und mehr nachzubilden.

- In der Perspektive einer Theorie religiöser Bildung in ästhetischer Dimension heißt dies schließlich, dass wahrnehmen auf der einen Seite durch ausdrücken auf der anderen Seite zu ergänzen ist: Nur wenn Wahrnehmungen, die zu Erfahrungen verarbeitet und mit dem Gegenstand in Beziehung gebracht wurden, erneut Ausdruck zugeführt werden, können sie wieder in den intersubjektiven Bereich eingebracht werden, wo sie sich zu bewähren haben. Erst wenn mein Nachsinnen über die ersten Verse meines Gedichts zu einem Weiterschreiben führt, kann ein fertiges Gedicht entstehen. Und erst recht nur wenn religiöses Wahrnehmen in religiöses Ausdrücken einmündet, kann religiöse Bildung geschehen – und dies nicht nur in individueller Dimension, sondern auch in dem Sinne, wie Kunstmann sie versteht: als „die individuelle *religiöse Bildung*, aber auch: Die Bildung *der Religion selbst*, die sich gemeinsam mit der und durch die religiöse Bildung vollzieht“⁸⁹. Religion wird (also) nicht nur durch ihre Wahrnehmung gelernt und gebildet, sondern durch Wahrnehmungen hervorgegangener individueller Ausdrucksakte, die wiederum Gegenstand erneuter Wahrnehmungen werden können usw.

Wahrnehmung hat also als profilierter Grundbegriff Praktischer Theologie und Religionspädagogik durchaus ihren Platz in einer aktuellen Wissenschaftstheorie dieser Disziplinen. Das Wahrnehmungskonzept sollte aber, was diese Ausführungen zu zeigen versuchten, ausdrücklich auf seinen Herkunftskontext befragt werden, der in ästhetischen, phänomenologischen und kulturtheoretischen Konzepten aufgespürt werden kann. Die sich daraus ergebenden Unterschiede (Wahrnehmung als erkenntnisleitender Grundbegriff, als Methode, als Bildungskompetenz) gilt es zu bedenken, wenn bsp. vom neuen Paradigma der Wahrnehmung gesprochen wird. Des Weiteren erscheint es für eine zukünftige Konturierung des Begriffes in seinen unterschiedlichen Dimensionen als hilfreich, eventuellen Einseitigkeiten durch profilierte Komplementärbegriffe vorzubeugen: Wahrnehmung auf der einen steht in einer kritisch-produktiven Wechselbeziehung mit kriteriengeleiteter Gestaltung auf der anderen Seite. Methodisch sollte neben der Wahrnehmung subjektiver Religiosität die Aufmerksamkeit für die Verbindung mit der inhaltlichen und gemeinschaftlichen Dimension von Religion nicht vernachlässigt werden. Und schließlich ist im Blick auf religiöse Bildungsprozesse auf die Förderung einer die religiöse Wahrnehmungsfähigkeit komplementär ergänzenden religiösen Ausdrucksfähigkeit zu achten.

⁸⁹ Kunstmann: Religion, 2002, S. 51.

Literatur

- Altmeyer, Stefan: Von der Wahrnehmung zum Ausdruck. Zur ästhetischen Dimension von Glauben und Lernen, Stuttgart 2006. (= PThh 78)
- Becke, Andreas: Die Struktur der Religion. Oder: Ist die Phänomenologie eine Methode, die in der Religionswissenschaft zur Anwendung kommen kann?, in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 83 (1999), S. 3-28.
- Biehl, Peter: Religionspädagogik als Wahrnehmungslehre. Eine Besprechung von Albrecht Grözinger, Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, Gütersloh 1995, in: Jahrbuch der Religionspädagogik 13/1996 (1997), S. 229-237.
- Biehl, Peter: Wahrnehmung und ästhetische Erfahrung. Zur Bedeutung ästhetischen Denkens für eine Religionspädagogik als Wahrnehmungslehre, in: Grözinger, Albrecht/Lott, Jürgen (Hg.): Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns (FS G. Otto), Rheinbach-Merzbach 1997 (= Hermeneutica 6), S. 380-411.
- Biehl, Peter: Der phänomenologische Ansatz in der deutschen Religionspädagogik, in: Heimbrock, Hans-Günter (Hg.): Religionspädagogik und Phänomenologie. Von der empirischen Wendung zur Lebenswelt, Weinheim 1998 (= FPDR 15), S. 15-46.
- Biehl, Peter: Art. „V.1.2 Religionsdidaktische Konzeptionen“, in: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002, S. 440-446.
- Bitter, Gottfried u.a. (Hg.): Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002.
- Bitter, Gottfried: Art. „III.2.2 Ästhetische Bildung“, in: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe München 2002, S. 233-238.
- Bitter, Gottfried: Glaube – Hoffnung – Liebe als Weisheit der Christen und als Grund der Theologie, in: Feeser-Lichterfeld, Ulrich/Feiter, Reinhard u.a. (Hg.): Dem Glauben Gestalt geben (FS W. Fürst), Berlin 2006 (= Theologie: Forschung und Wissenschaft 19), S. 309-323.
- Boschki, Reinhold: „Beziehung“ als Leitbegriff der Religionspädagogik. Grundlegung einer dialogisch-kreativen Religionsdidaktik, Ostfildern 2003. (= Zeitzeichen 13)
- Danner, Helmut: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. Einführung in Hermeneutik, Phänomenologie und Dialektik, München/Basel 1979. (= Utb 947)
- Failing, Wolf-Eckart: Lebenswelt und Alltäglichkeit in der Praktischen Theologie, in: Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter: Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, S. 145-176.
- Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter: Gelebte Religion wahrnehmen. Auf dem Wege zu einer methodologischen Neuorientierung Praktischer Theologie, in: Beuscher, Bernd/Schroeter, Harald/Sistermann, Rolf (Hg.): Prozesse postmoderner Wahrnehmung. Kunst – Religion – Pädagogik (FS D. Zilleßen), Wien 1996 (= Passagen Philosophie), S. 159-181.
- Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter: Ausblick. Von der Handlungstheorie zur Wahrnehmungstheorie und zurück, in: Failing, Wolf-Eckart: Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, S. 275-294.
- Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter: Gelebte Religion wahrnehmen. Lebenswelt – Alltagskultur – Religionspraxis, Stuttgart/Berlin/Köln 1998.
- Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter/Lotz, Thomas A. (Hg.): Religion als Phänomen. Sozialwissenschaftliche, theologische und philosophische Erkundungen in der Lebenswelt, Berlin/New York 2001. (= Theologische Bibliothek Töpelmann 111)
- Feeser-Lichterfeld, Ulrich/Feiter, Reinhard (Hg.): Dem Glauben Gestalt geben (FS W. Fürst), Berlin 2006 (= Theologie: Forschung und Wissenschaft 19).
- Fontius, Martin: Art. „Wahrnehmung“, in: Ästhetische Grundbegriffe 6 (2005), S. 436-461.
- Fuchs, Ottmar: Doppelte Subjektorientierung in der Memoria Passionis. Elemente einer Pastoraltheologie nach Auschwitz, in: Fuchs, Ottmar/Boschki, Reinhold/Frede-Wenger, Britta (Hg.): Zugänge zur Erinnerung. Bedingungen anamnetischer Erfahrung. Studien zur subjektorientierten Erinnerungsarbeit, Münster 2001 (= Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik 5), S. 309-345.

- Fuchs, Ottmar: Die Zeichen der Zeit deuten, in: Fürst, Walter (Hg.): Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche, Freiburg/Basel/Wien 2002 (= QD 199), S. 103-118.
- Fürst, Walter (Hg.): Praktisch-theologische Urteilskraft. Auf dem Weg zu einer symbolisch-kritischen Methode der Praktischen Theologie, Zürich/Einsiedeln/Köln 1986. (= SPT 32)
- Fürst, Walter (Hg.): Glaube – Hoffnung – Liebe. Zur Bedeutung der triadischen Struktur des Christlichen für die Konstituierung der Praktischen Theologie als kommunikativer, symbolisch-kritischer Handlungswissenschaft, in: Schäfer, Philipp (Hg.): Freiheit in Gemeinschaft (FS J. Rief), Passau 1989, S. 13-43.
- Fürst, Walter (Hg.): Art. „Pastoraltheologie. I. Katholisch“, in: Theologische Realenzyklopädie 26 (1996), S. 70-76.
- Fürst, Walter (Hg.): Nachfolge – Nachahmung – Verähnlichung. Formen figuraler Mimesis und die entscheidende Stilfrage der Glaubensüberlieferung. Pastoral-theologische Perspektiven, in: Englert, Rudolf/Frost, Ursula/Lutz, Bernd (Hg.): Christlicher Glaube als Lebensstil (FS G. Bitter), Stuttgart 1996 (= PThh 24), S. 45-73.
- Fürst, Walter (Hg.): Art. „Mimesis. IV. Praktisch-theologisch“, in: Lexikon für Theologie und Kirche³ 7 (1998), Sp. 265
- Fürst, Walter (Hg.): Symbolisch-kritischer Ansatz der Praktischen Theologie als Wissenschaft. Bausteine einer künftigen Pastoralästhetik, in: Pastoraltheologische Informationen 20 (2000), S. 28-31.
- Fürst, Walter: Was veranlasst die Praktische Theologie heute, Pastoralästhetik zu betreiben?, in: Fürst, Walter (Hg.): Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche, Freiburg/Basel/Wien 2002 (= QD 199), S. 31-54.
- Fürst, Walter (Hg.): Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche, Freiburg/Basel/Wien 2002. (= QD 199)
- Grözinger, Albrecht: Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1987.
- Grözinger, Albrecht: Christologie und Ästhetik. Die Lichtenlehre Karl Barths in ihrer Bedeutsamkeit für die Praktische Theologie. Ein Prospekt, in: Seim, Jürgen/Steiger, Lothar (Hg.): Lobet Gott. Beiträge zur theologischen Ästhetik (FS R. Bohren), München 1990, S. 40-46.
- Grözinger, Albrecht: Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, Gütersloh 1995.
- Grözinger, Albrecht: Praktische Theologie als Kunst der Wahrnehmung, in: Grözinger, Albrecht/Lott, Jürgen (Hg.): Gelebte Religion. Im Brennpunkt praktisch-theologischen Denkens und Handelns (FS G. Otto), Rheinbach-Merzbach 1997 (= Hermeneutica 6), S. 311-328.
- Grözinger, Albrecht: Wahrnehmung als theologische Aufgabe. Die Bedeutung der Ästhetik für Theologie und Kirche, in: Herrmann, Jörg/Mertin, Andreas/Valtink, Eveline (Hg.): Die Gegenwart der Kunst. Ästhetische und religiöse Erfahrung heute, München 1998, S. 309-319.
- Grözinger, Albrecht: Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Buch- und Forschungsbericht, in: International Journal of Practical Theology 3 (1999), S. 269-294.
- Habermas, Jürgen: Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln, Frankfurt⁷ 1999. (= stw 422)
- Heil, Stefan/Ziebertz, Hans-Georg: Art. „III.4.1 Pluralität und Pluralismus“, in: Neues Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe (2002), S. 270-274.
- Heimbrock, Hans-Günter: Öffnung zum Leben. Ein Forschungsbericht zur Phänomenologie in der neueren Praktischen Theologie, in: International Journal of Practical Theology 4 (2000), S. 253-283.
- Hemel, Ulrich: Religionspädagogik im Kontext von Theologie und Kirche, Düsseldorf 1986.
- Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft. Hg. v. W. Weischedel, Frankfurt 1977. (= Immanuel Kant, Werke in zwölf Bänden, Bd. 10)
- Kehl, Medard: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg 1992.
- Kunstmann, Joachim: Religion und Bildung. Zur ästhetischen Signatur religiöser Bildungsprozesse, Gütersloh/Freiburg 2002. (= RPG 2)
- Mette, Norbert: Praktische Theologie – Ästhetische Theorie oder Handlungstheorie?, in: Abeltd, Sönke u.a. (Hg.): „... was es bedeutet, verletzbarer Mensch zu sein“. Erziehungswissenschaft im Gespräch mit Theologie, Philosophie und Gesellschaftstheorie (FS H. Peukert), Mainz 2000, S. 37-46.

- Mette, Norbert: Zwischen Handlungs- und Wahrnehmungswissenschaft – zum handlungstheoretischen Ansatz der Praktischen Theologie, in: Pastoraltheologische Informationen 22 (2002), S. 138-155.
- Mette, Norbert: Einführung in die katholische Praktische Theologie, Darmstadt 2005.
- Schröer, Henning: Die Bedeutung der Phänomenologie für die Konstitution Praktischer Theologie, in: Failing, Wolf-Eckart/Heimbrock, Hans-Günter/Lotz, Thomas A. (Hg.): Religion als Phänomen. Sozialwissenschaftliche, theologische und philosophische Erkundungen in der Lebenswelt, Berlin/New York 2001 (= Theologische Bibliothek Töpelmann 111), S. 46-59.
- Schütz, Christian: Art. „Spiritualität. Christliche Spiritualität“, in: Schütz, Christian (Hg.): Praktisches Lexikon der Spiritualität, Freiburg/Basel/Wien 1988, Sp. 1170-1180.
- Waldenfels, Bernhard: Art. „Wahrnehmung“, in: Handbuch philosophischer Grundbegriffe 3 (1974), S. 1669-1678.
- Wohlmuth, Josef: Sensus fidei (fidelium), in: Pastoraltheologische Informationen 22 (2002), S. 17-35.